

Curiosa zum Thema Brusternährung¹

Von stillenden Vätern, bärtigen Frauen und saugenden Greisen

O. Tönz

Wer sich während der Jahrzehnte seiner beruflichen Tätigkeit mehr oder minder intensiv mit der Thematik der Laktation und der Muttermilch befasst hat; wer sich dabei – mit zunehmendem Alter(!) – weniger um die Bedeutung der Difucosyl-Lacto-N-Tetraose oder um die Lectinophagocytose von Frauenmilchmakrophagen kümmerte, sondern sein Interesse eher nutritiven, medizinischen und allgemein menschlichen, praktischen, kulturellen, kunst- und medizingeschichtlichen Aspekten zuwandte; wer ausserdem zu diesem Thema verschiedentlich geschrieben und noch mehr unterrichtet und vorgetragen hat: bei dem hat sich eine umfangreiche Bildersammlung und anderes Dokumentationsmaterial angehäuft, das er nicht nur selber gesammelt hat, sondern das ihm zusätzlich von Kollegen und Freunden oder unbekanntem Zuhörern und Lesern zugesandt wurde, wenn diese irgendwo auf unserm Erdball Interessantes, Schönes oder Kurioses zum Thema «Stillen» entdeckten.

Es gibt kaum ein anderes menschliches Motiv, das in der bildenden Kunst häufiger dargestellt wurde als die stillende Mutter mit ihrem Kind. Allein die göttliche Jungfrau Maria ist in viel tausendfachen Variationen in allen Stilepochen als «Madonna Kind», als «Virgo lactans» oder «Mater galaktotrophousa» verewigt, besonders häufig als Stillende auf der Flucht nach Ägypten, weil in dieser Szene («Ruhe auf der Flucht») die Geborgenheit des Kindes an der Mutterbrust in unheilschwangerer Zeit und bedrohender Umwelt besonders eindrücklich zur Geltung kommt.

Aber auch in vorchristlicher Zeit wurden immer wieder weibliche Gottheiten und andere Frauen beim Säugen ihrer Kinder dargestellt, bei den Ägyptern, Griechen oder Römern. Selbst die Entstehung der Milchstrasse geht in der griechischen Mythologie auf

¹ Verschiedenen Kollegen bin ich für kunsthistorische oder literarische Hinweise sowie für die Überlassung von Abbildungen zu grossem Dank verpflichtet; insbesondere den Herren Prof. W. Swoboda, Wien; Prof. G. Weissenbacher, Eisenstadt; Dr. E. Duy, Achern, D; Dr. J. Martin-Calama, Teruel, E; Prof. M. Birkhäuser, Bern; PD Dr. I. Schipper, Luzern; Prof. E. Maurer (Kunsthistoriker) Zürich; Dr. phil. Abdón Palomino, Cuzco.

den Strahl von Muttermilch zurück, der Hera beim Stillen des jungen Herakles aus der Brust entfährt und über die Gezelte des Firmaments ausspritzt, eindrücklich gestaltet u.a. von Tintoretto und Rubens in ihren Bildern: «Die Genesis der Galaxie» bzw. «Die Geburt der Milchstrasse».

Aber nicht nur die darstellende Kunst, auch Dichter und Musiker preisen die stillende Mutter (z.B. Adelbert von Chamisso / Robert Schumann in «Frauenliebe und -leben»), und Franz Schubert besingt den Stillakt in einem Lied («Vor meiner Wiege»), wobei er zu den Worten «da lachte ich saugend zu ihr empor, sie sang mir von Engeln und Rosen vor» Melodien von trunkener Schönheit erklingen lässt.

Nebst all dem Schönen gibt es aber auch Kurioses.

Ammen

Kurioses vor allem zum Ammenwesen. Es würde zu weit führen, diese Thematik hier aufzurollen; es müssten dazu Bände geschrieben werden. Erwähnt sei immerhin, dass Ammen einen uralten Frauenberuf verkörpern (böse Zungen sprechen gar vom zweitältesten!), findet sich doch die erste mir bekannte Erwähnung in einem sumerischen Wiegenlied aus dem 3. vorchristlichen Jahrtausend, in welchem die Mutter dem Kind für den nächsten Tag eine fröhliche «Saugmagd» verspricht [1]. Das letzte persönliche Erlebnis mit Ammen hatte der Schreibende als junger Assistent im Säuglingsheim Elfenau, Bern, wo 1956 die letzten beruflichen Ammen verabschiedet wurden. Später hat sich bei ihm nochmals eine ältere Frau gemeldet, die während annähernd dreissig Jahren mit nur einem kurzen Unterbruch durchgehend gestillt habe und somit wohl 8000–10 000 l Milch produziert hat.

Um nur ein einziges, lehrreiches(!) Beispiel aus dem Kuriositätenkabinett des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu nennen: Puristen wollten den Ammen die geschlechtliche Liebe völlig verbieten: «Empfangen für Ammen soll strafbar sein!» (Camper 1777; in [2]), andere verurteilten nur den mit Ausschweifungen und übermässiger Gemütsregung verbundenen Verkehr: «Dass unmässiger Beyschlaf dem Säugling aber schade, beweist ein neuer trauriger Fall, welcher sich in Leipzig ereignete, wo nämlich ein Kind auf den Genuss der Milch seiner Amme, welche eben einem Mann beygewohnt hatte, in die heftigste Epilepsie verfiel» (Reichsanzeiger 1797; in [2]). Ein wichtiger Beitrag zur «Erfahrungsmedizin»!

Die bärtige Frau

Unter all den Bildern von stillenden Müttern fällt eines aus der Reihe und gibt den vielen Betrachtern – vor allem auch endokrinologisch interessierten Ärzten – immer wieder Rätsel auf: «La mujer barbuda» von Jusepe de Ribera (1591–1652), einem spanischen Maler, der aber die meiste Zeit seines Lebens in Neapel verbrachte und dort «lo Spagnoletto» genannt

Korrespondenz:
Prof. Dr. med. O. Tönz
Schlösslihalde 26
CH-6006 Luzern



1a

Abbildung 1

- a) Jusepe de Ribera (1591–1652): La mujer barbuda (Hospital de Tavera, Toledo). Im Auftrag Ferdinands II., des Vizekönigs (und seines Gönners) von Neapel, musste er diese virilisierte Frau für die Nachwelt als «Wunder der Natur» lebensgetreu im Bilde festhalten (1631). (Dass die Brust etwas weit nach medial verschoben erscheint, ist wohl eher ein zeichnerischer als ein anatomischer Makel.)
- b) Legendentext, der die Krankengeschichte der dargestellten Frau Magdalena Ventura beschreibt. Übersetzung im Text.

EN MAGNUM NATURA MIRACULUM
MAGDALENA VENTURA EX OPPIDO
ACCUMULI APUD SAMNITES VULGO
EL ABRUZZO REGNI NEAPOLITANI
ANNORUM 52 ET QUOD INSOLENS
EST CUM ANNUM 37 AGERET
COEPIT PUBESCERE EOQUE BARBA
DEMISSA AC PROLIXA EST UT
POTIUS ALICUIUS MAGISTRI BARBA-
TI ESSE VIDEATUR QUAM MULIERIS
QUAE TRES FILIOS ANTE AMISERIT
QUOS EX VIRO SUO FELICI DE AMICI
QUEM ADESSE VIDES HABUERAT.

JOSEPHUS DE RIBERA HISPANUS
CHRISTI CRUCE INSIGNITUS SUI
TEMPORIS ALTER APELLES IUSSU
FERDINANDI II DUCIS IN DEALCALA
NEAPOLI PROREGIS AD VIVUM MIRE
DEPINXIT.

XIII KALEND. MART. MDCXXXI

1b

wurde. Eine völlig virilisierte Frau mit Vollbart und Stirnglatze scheint hier ihr Kind zu stillen (Abb. 1). Ist das denn möglich? Es muss doch angenommen werden, dass bei einer so schweren Virilisierung die Gonadotropine völlig supprimiert sind, so dass Empfängnis und Schwangerschaft schlichtweg undenkbar erscheinen; schon gar nicht bei einer über 50jährigen Frau. Da gaukelt uns der Künstler die Ausgeburt seiner Fantasie vor unser verblüfftes Auge!

Des Rätsels Lösung erschliesst sich aber jenen Betrachtenden, die sich die Mühe nehmen, den vom Maler kunstvoll eingefügten Legendentext, die eigentliche Krankengeschichte, zu entziffern (Abb. 1b). Da steht zu lesen, dass es sich hier um eine 52jährige Frau Magdalena Ventura aus den Abruzzen im Königreich Neapel handle, bei der im Alter von 37 Jahren eine Vermännlichung einsetzte. Dabei sei ihr ein herabwallender Bart gewachsen, der eher zu einem bärti-

gen Magister als zu einer Frau passte, die bereits drei – aus ihrer Obhut schon entlassene – Kinder hatte, und zwar von ihrem hier ebenfalls abgebildeten Mann Felici de Amici (im für Ribera typischen «tenebroso» gehalten). Aufschlussreich der nicht ganz unbescheidene Nachsatz: «Ich, Josephus de Ribera, Spanier, mit dem Kreuz Christi gezeichnet, zu seiner Zeit ein zweiter Apelles², habe dieses Bild auf Befehl Ferdinands II., des Fürsten von Dealcala und Vizekönigs von Neapel, lebensgetreu zur Verwunderung (der Betrachter) gemalt. Am 13. März 1631.»

Wie ist diese Geschichte zu interpretieren? Wir haben davon auszugehen, dass die ursprünglich normale, fertile Frau Ventura ab dem 37. Altersjahr eine massive Virilisierung erlitt, wohl am ehesten auf

2 Apelles: galt als der bedeutendste Maler der griechischen Antike (4. Jahrhundert v. Chr.).

Grund eines androgenproduzierenden Tumors der Nebenniere oder des Ovars. Eine derartige Vermännlichung einer Frau erregte in jenen Zeiten zweifellos grosses Aufsehen, war ein «MAGNUM MIRACULUM NATURAE», so dass der Vizekönig von Neapel seinen Schützling Ribera beauftragte, dieses Wunder der Natur im Bilde festzuhalten. Aber wie sollte der Künstler glaubhaft zur Darstellung bringen, dass es sich bei dieser männlichen Erscheinung um ein Weib handelte, ohne die arme und scheue Frau aus den Abruzzen im wörtlichen Sinne schamlos bloss zu stellen? Sein genialer Trick: er legt ihr ein Kind in die Arme – vielleicht ihr Grosskind? –, was ihm und ihr gestattetete, die eine Brust als Beweis ihrer Weiblich-

keit etwas zu entblößen. Die Frau stillt das Kind keineswegs, hält es lediglich in natürlicher Brustnähe. Auch steht in der Legende nichts davon, dass Magdalena nach ihrer Virilisierung noch einmal ein Kind gebar. Das Bild zeigt also nichts anderes, als was zu zeigen der Künstler den Auftrag hatte: «una mujer barbuda», und niemals eine «laktierende Mutter mit Bart» – (obwohl Stillen allein, wie im nächsten Abschnitt beschrieben werden soll, grundsätzlich noch eher möglich wäre – aber niemals beim eigenen Kind!).

Abbildung 2

Erste, vom Autor genehmigte deutsche Ausgabe (1859) des Berichtes über seine Reise, die Alexander von Humboldt 1799–1804 in die nördlichen Staaten Lateinamerikas führte. Der Originalbericht erschien 1807–1825 in 30 Bänden in französischer Sprache: «Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent»; gilt als grösster privater Reisebericht der Weltliteratur.



Stillende Männer

Als Alexander von Humboldt (1769–1859), wohl der bedeutendste Naturforscher jener Zeiten auf seiner «Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents» (Abb. 2) 1799 nach Arenas, einem Dorf in der Nähe von Cumaná (Venezuela), kam, wurde ihm dort von einem Bauern namens Francisco Lozano berichtet, der seinen Sohn mit der eigenen Milch gestillt habe. Wörtlich: «Als die Mutter krank wurde, nahm der Vater das Kind, um es zu beruhigen, in sein Bett und drückte es an seine Brust. Lozano war 32 Jahre alt und hatte bis anhin keine Milch in der Brust verspürt; aber die Reizung der Warze, an der das Kind sog, bewirkte eine Ansammlung dieser Flüssigkeit. Die Milch war fett und sehr süss. Der Vater, über das Anschwellen seiner Brust erstaunt, reichte sie dem Kind und stillte es fünf Monate zwei- bis dreimal täglich (...). Wir sahen das Protokoll der bemerkenswerten Tatsache, an Ort und Stelle aufgenommen, und die noch lebenden Augenzeugen versicherten uns, der Knabe habe, solange er gestillt wurde, neben der Vatermilch keine andere Nahrung erhalten (...). Herr Bonpland (der ärztliche Reisbegleiter von Humboldt), der des Vaters Brust aufmerksam untersuchte, fand sie wie bei Frauen, welche Kinder gestillt haben, runzelig (...). Der Gouverneur der Provinz, Don Vicente Emparán, hat eine ausführliche Beschreibung des Vorfalles nach Cádiz gesandt.»

Wie Humboldt anschliessend weiter ausführt, hat Lozano, ein Weissler europäischer Abstammung, nicht zu jenen Männern gehört, «die schon zur Zeit der Mannbarkeit eine Brust von beträchtlichem Umfang entwickeln» (Humboldt – übrigens auch Aristoteles – kannte also bereits das Phänomen der Pubertätsgynäkomastie!). Zitat: «Er hat uns wiederholt versichert, dass ihm einzig der durch das Saugen bewirkte Reiz der Brustwarze die Milch kommen liess. Dies bestätigt die schon im Altertum gemachte Beobachtung³, dass Männer, die wenig Milch haben, sie reichlich geben, sobald man an ihren Warzen saugt. Diese sonderbaren Wirkungen des Nervenreizes waren den Hirten Griechenlands wohlbekannt; die Hirten auf dem Berge Öta rieben die Zitzen von Ziegen, die noch nicht getragen hatten, mit Nesseln, um ihnen Milch zu verschaffen.»

3 In den folgenden Aussagen zitiert von Humboldt Aristoteles: *Historia animalium* [3].

Dass Männer grundsätzlich Milch haben können, war für ihn also nichts Unglaubliches. Er erwähnt auch Anatomen aus St. Petersburg, die behaupten, dass in Russland die Milch in den Brüsten der Männer viel häufiger sei als unter den südlicheren Nationen. Trotzdem seien stillende Männer ausserordentlich selten, er habe auch nach vielen Recherchen nur zwei oder drei gefunden. So habe z.B. ein Veroneser Anatom des 15. Jahrhunderts, Alexander Benedictus, einen Mann beschrieben, der, um sein schreiendes Kind nach dem Tode seiner Mutter zu besänftigen, es an seine Brust gedrückt habe, worauf die Milch sich bald in solcher Menge einstellte, dass der Vater sein Kind ganz allein säugen konnte. Daneben zitiert er noch weitere kasuistische Berichte aus der älteren Literatur.

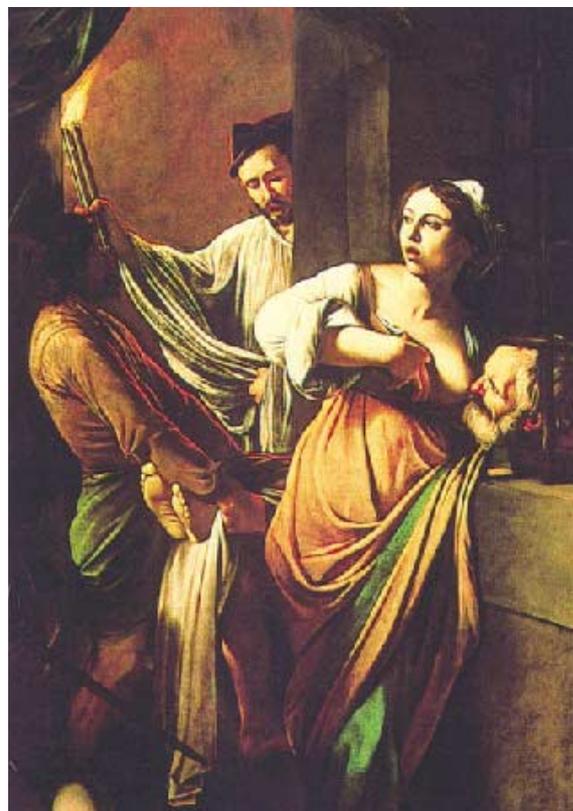
Die Fallbeschreibung und die weiteren Recherchen von Humboldts lassen also kaum einen Zweifel zu: Männer können – wenn auch nur in sehr seltenen Fällen – grundsätzlich stillen. Worauf von Humboldt nicht gestossen ist: Der wohl frühest dokumentierte Fall findet sich im babylonischen Talmud (5./6. Jh. n. Chr.). Wieder die gleiche Geschichte: «Ein Mann verlor seine Frau, und da er kein Geld für eine Amme hatte, ist ihm ein Wunder geschehen: es sind ihm zwei Zitzen geöffnet worden, wie die einer Frau, und so konnte er seinen Sohn stillen.» [4]

Bei all diesen Diskussionen um stillende Männer fehlt selten der Hinweis, dass auch männliche Tiere, z.B. Ziegenböcke, gelegentlich ergiebig Milch produzieren, was nicht nur schon von Aristoteles beschrieben wurde [3], sondern auch von der modernen Veterinärmedizin bestätigt wird. Im Schulchan Aruch, dem jüdischen Gesetzbuch, wird sogar darauf verwiesen, dass Milch von männlichen Tieren – im Gegensatz zu derjenigen weiblicher Provenienz – «rein» (im religiösen Sinne) sei, also auch zusammen mit Fleisch verzehrt werden dürfe.

Der moderne Mediziner kennt keine stillenden Männer. Zwar sind aus dem 19. Jahrhundert noch etliche Fälle von Knott [5] überliefert worden: immer Väter bzw. Witwer, die nach dem Tod ihrer Frau das Kind an ihren Brustwarzen saugen liessen – nicht um es zu ernähren, sondern zu beruhigen und zu trösten, worauf es unverhofft zur Milchbildung kam. In einem Falle ergab sich daraus gar eine männliche Amme. Seither sind säugende Väter in der Fachliteratur nie mehr in Erscheinung getreten. Wohl ist unbestritten, dass der Mann eigentlich «alles notwendige» für eine Laktation besitzt: eine angelegte, wenn auch rudimentäre Drüse, die beim Neugeborenen immerhin «Hexenmilch» produzieren kann, Mammillen, Prolactin, Oxytocin und Östrogen, letzteres allerdings in zu geringer Dosis. Immerhin genügt der leichte pubertäre Östrogenanstieg, um bei manchem jungen Mann die Drüse im Sinne einer Gynäkomastie zur Entfaltung zu bringen. Auch gibt es Männer, die unter einer Galaktorrhoe – meist im Rahmen einer nachweisbaren endokrinen Erkrankung – leiden [6]. Der Schreibende erinnert sich ausserdem an die Fallvorstellung eines Zürcher Polizisten durch Prof. Bleuler, eines Patienten, der wegen seines Wunsches nach

Abbildung 3

Michelangelo Merisi da Caravaggio (1573–1610): «Caritas Romana». Ausschnitt aus dem Altargemälde der Chiesa Pio Monte della Misericordia in Neapel: Die Werke der Barmherzigkeit (1607).



Geschlechtsumwandlung Anfang der 50er Jahre im Burghölzli zur Abklärung weilte. Trotz normaler männlicher körperlicher und hormoneller Befunde (Prolactin konnte man damals allerdings noch nicht bestimmen), gab er an, dass ihm beim Anblick eines Säuglings immer Milch aus den Brustwarzen spritze.

Kann die tiefgreifende psychische Belastung eines Vaters, der durch den Verlust seiner Frau das Leben des Kindes bedroht sieht, genügen, um diese hormonellen Umstellungen auszulösen, so dass, zusammen mit dem peripheren Saugreiz, eine Laktation möglich wird? Offensichtlich ja; aber wahrscheinlich nicht im Regelfall. Es ist anzunehmen, dass nebst einer intensiven Empfindung «mütterlicher» Gefühle, die die Ausschüttung der entsprechenden Releasinghormone auslösen mag, auch eine ausserordentlich hohe Ansprechbarkeit des Drüsengewebes auf die hormonelle Stimulation und eine besondere Sensibilität für die taktilen Reize von seiten des saugenden Kindes vorliegen müssen. Letzteres scheint wohl das wichtigste Glied in der gesamten Ursachenkette zu sein; jedenfalls hat Rohn Galaktorrhoe bei jungen Männern mit Pubertätsgynäkomastie beschrieben, die einzig und allein auf Grund von Manipulationen an den Brustwarzen zustande kamen [7]. Dasselbe vermutete ja offensichtlich auch von Humboldt bzw. sein Proband Francisco Lozano. Kolodny et al. [8] haben ausser-

dem gezeigt, dass es bei Männern durch Selbststimulation der Mamillen – im Gegensatz zu Frauen – zwar nicht zur Prolactinerhöhung kommt, hingegen zu einer Steigerung um das Vierfache bei Stimulation durch ihre Ehefrauen. Psychologische Faktoren spielen hier also eine unerlässliche Zusatzrolle.

Dass es für eine erfolgreiche Laktation nicht unbedingt einer unmittelbar vorangegangenen Schwangerschaft und Geburt bedarf, ist unbestritten; es gibt nicht nur «relaktierende» Grossmütter, sondern auch nie entbundene Frauen, die ihr frisch adoptiertes Kind stillen können [5]. Es wurde früher wiederholt dokumentiert, dass selbst Virgines, z.B. ältere Schwestern bei mütterlichem Tod sub partu oder im Kindbett notfalls als Ammen für ein Geschwister «ingesprungen» sind. Die Jüngste war ein von Baudelocque im 18. Jahrhundert beschriebenes, 8jähriges Mädchen (wohl etwas frühreif!), das sein neugeborenes Brüderchen während 5 Wochen gestillt hat (in [6, 9]).

Abbildung 4

«Caritas Romana». Niccolò Tornioli (1598–1651) zugeschrieben. Gemälde im Kloster Montserrat, Spanien. Pero stillt ihren eingekerkerten Vater (nach Valerius Maximus: «velut infantem pectori suo admotum aluit»).



Saugende Greise

Als Caravaggio während seines kurzen Aufenthaltes in Neapel (1607) in der Chiesa Pio Monte della Misericordia im Altarbild die «Sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit» erstmals in der Kunstgeschichte zu einem einzigen, dramatisch bewegten Bild vereinte, wählte er als Motiv zum Thema: «die Hungernden nähren» und «die Dürstenden tränken» eine junge Frau, die einem alten Mann ihre Brust reicht (Abb. 3). Diese Szene ist von vielen Künstlern, von der Renaissance bis in den hohen Barock, dargestellt worden und wird in der Ikonografie als «Caritas Romana» bezeichnet. Als weiteres Beispiel ist in Abbildung 4 das Gemälde eines weniger bekannten Sienesers (Niccolò Tornioli) aus der Sammlung des Klosters Montserrat wiedergegeben.

Woher diese merkwürdige Geschichte vom saugenden Alten? Das Kerkergitter bzw. die Handschellen führen auf die richtige Spur. Mein österreichischer Freund und Kollege G.W. formulierte:

*Den Alten hier treibt nicht die Lust,
ihn treibt die Not zur Mädchenbrust.
Wir denken, dass sie edel zwar
und keusch, doch nicht mehr Jungfrau war!*

Valerius Maximus übermittelt im Jahr 31 n. Chr. in seiner Anekdotensammlung: «Factorum et dictorum mirabilium libri IX/5» die rührende Geschichte von Cimon, einem Philosophen oder Seher, der zum Tod durch Verhungern verurteilt worden war. Nur seine Tochter Pero durfte ihn im Kerker besuchen und wurde von den Wachen streng auf mitgebrachte Lebensmittel kontrolliert. Die Tochter aber ernährte ihren schmachenden Vater bei den regelmässigen Besuchen heimlich an ihrer Brust: «velut infantem pectori suo admotum aluit». Als Cimon trotz langer Kerkerhaft nicht dahinschied, wurde das Richterkollegium hellhörig, erfuhr von der rührenden Sorge der Tochter zu ihrem Vater und begnadigte – selbst gerührt von soviel töchterlicher Liebe und Barmherzigkeit – Cimon.

Diese Geschichte fand später ihren Widerhall im christlichen Denken und wurde zum Symbol christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Es dauerte aber bis zum 15. Jahrhundert bis dieses Motiv einen breiteren Niederschlag in der bildenden Kunst fand, dann aber zu einem beliebten Sujet wurde. Pigler listet in seinem Verzeichnis zur Ikonografie des 17. und 18. Jahrhunderts nicht weniger als 230 Darstellungen der Caritas Romana auf [10].

Eine abweichende Bedeutung kommt der Darstellung eines andern Mannes an einer weiblichen Brust zu: der hl. Bernhard von Clairvaux an den Brüsten Mariens. Von diesem heiligen Mann und Ordens-

Abbildung 5

«Lactatio» des hl. Bernhard von Clairvaux. Dem Heiligen wird in einer Vision die Gnade zuteil, an den Brüsten Mariens trinken zu dürfen. Anonyme «Pintura cuzqueña» (17. Jahrhundert) im Kloster La Merced, Cuzco (Peru)⁴.



gründer der Zisterzienser (1090–1153) berichtet die Legende, dass ihm während des Gebetes («monstra te esse matrem meam») in Châtillon-sur-Seine eine Vision zuteil wurde: die Gottesmutter neigte sich zu ihm herab und erquickte ihn mit der selben Milch, mit der sie das göttliche Kind nährte. Bei diesem, in der sakralen Kunst wiederholt dargestellten Motiv – z. B. auf dem berühmten Altar von Jacob van Utrecht (1513; Gemäldegalerie Berlin) – stehen wohl der Gedanke der geistigen Inspiration sowie die enge, fast

4 Im dortigen Kloster wird in der Rolle des saugenden Mönchs allerdings der eigene Ordensgründer der Mercedarier, S. Pedro Nolasco (1182–1256), gesehen. Eine derartige Vision ist bei diesem Heiligen und Sklavenbefreier jedoch weder in der Vita noch Ikonographie überliefert. Eine Transpersonifizierung?

menschliche Verbundenheit zwischen dem Heiligen und der Gottesmutter im Mittelpunkt der Aussage. Die unter dem Begriff «Lactatio» oder «Vision des hl. Bernhard» bekannt gewordene Stillszene wird nur selten in der Intimität dargestellt, wie auf dem in Abbildung 5 gezeigten Gemälde aus dem Kreuzgang des Klosters La Merced⁴ in Cuzco (Peru), wo der Heilige in direktem oralem Kontakt an der Brust Mariens liegt. Meist ergiesst sich – dezenterweise – ein Strahl aus der Brust der Gottesmutter zu Bernhards Mund. Diese Vision mag einen besonderen Gunstbeweis Mariens, einen Gnadenakt des Himmels, darstellen.

Was für ein Glück für den hl. Bernhard, dass er nicht 800 Jahre später lebte. Sigmund Freud hätte zu diesem Tagtraum mit Sicherheit eine völlig andere Interpretation geliefert! – Erlassen Sie mir bitte die Entscheidung, welcher Deutung eher beizupflichten sei.

Literatur

- 1 Fildes VA. Breasts, bottles and babies; a history of infant feeding. Edinburgh: University Press; 1986.
- 2 Grob-Weinberger EL. Ammenmärchen? Ärztliche Stellungnahmen zum Ammenwesen im Zeitalter der Aufklärung. Zürcher medizinisch-geschichtliche Abhandlungen Nr. 279. Dietikon: Juris Verlag; 1998.
- 3 Aristoteles. Hist. animal. III 20.21.
- 4 Babylon. Talmud 5. Kap. Shabbat 53.
- 5 Knott J. Abnormal lactation: in the virgin; in the old women; in the male; in the newborn of either sex («Witches' Milk»). Amer Med 1907;XIII:373-8.
- 6 Rohn RD. Galactorrhea in the Adolescent. J Adolesc Health Care 1984;5:37-49.
- 7 Rohn RD. Benign galactorrhea/breast discharge in adolescent males probably due to breast self-manipulation. J Adolesc Health Care 1984;5:210-2.
- 8 Kolodny RC, Jacobs LS, Daughaday WH. Mammary stimulation causes prolactin secretion in non-lactating women. Nature 1972;238:284-6.
- 9 Foss GL, Short D. Abnormal lactation. J Obstet Gynaecol (Brit) 1951;58:35-46.
- 10 Pigler A: Barockthemen. Bd. II. Budapest: Akademiai Kiado; 1974.